

# Island erfahren

29. April - 15. Juni 2020



*Zürich, 28. April 2020, 17:00*

Wir sind heute, nach langer Ungewissheit, übereilt nach Island aufgebrochen. Im leergeräumten Flughafen Zürich warten wir auf den Flug LX3604 nach Frankfurt. Gähnende Leere auf dem Flugfeld. Eine einzelne Maschine wird aufgetankt, sie erwartet uns zusammen mit sechs anderen Reisenden. Morgen wird uns ein weiterer Lufthansa-Flug nach London bringen, ab Heathrow geht es dann wie vorgesehen mit Icelandair nach Reykjavik. Seit vergangenem Freitag sind alle Touristen angehalten sich für 2 Wochen in Quarantäne zu begeben. Als Folge dieses Regierungsentscheids wurden die meisten Flüge eingestellt, sodass es wieder so schwierig geworden ist zum Ziel zu kommen wie lange vor dem Tourismusboom.

*Frankfurt, 28. April 2020, 21:00*

Wir sitzen auf dem Flughafen fest. Die deutsche Bundespolizei untersagt und kontrolliert jegliches Verlassen des Flughafengebäudes, mit Hinweis auf aktuelle seuchenpolizeiliche Massnahmen. Alle Ausgänge werden bewacht. Wir haben keine Chance zum Hotel zu gelangen. Nach langem Hinundher gelingt es die Über-

nachtung zu stornieren, obwohl die Frist bereits abgelaufen ist. Gestern in Zürich meldete ich mich im Hinblick auf die Corona-Einschränkungen vorausschauend beim deutschen Konsulat und bei der Reisegesellschaft: „können wir als Schweizer Reisende den Flughafen verlassen?“ (ich meinte, es könnte sein, dass nein). „Doch ja, sicher können sie zum Hotel, ist ja gleich neben dem Flughafen“. Die Grenzbeamten waren anderer Meinung, sie standen vor uns wie eine Mauer. Deutsche Gründlichkeit auch bei der Kontrolle an der Sicherheitsschleuse: bis auf die Unterhose wurde ich gefilzt und befangert. Die Beamten ohne Mundschutz, türkischstämmig und herausfordernd unkultiviert, unterbeschäftigt, weil der Flughafen ja leer ist wie wochentags die Kirche und als einzige Opfer wir beiden Rentner übrig geblieben sind.

*Heathrow, 29. April 2020*

Die Nacht war lang, der Schlaf kam zu kurz. Er übermannte mich erst in den frühen Morgenstunden, lange nachdem um Mitternacht der Dauerloop „lassen Sie ihr Reisegepäck nicht unbeaufsichtigt stehen“ endete und um 01:30 eine aufgedrehte Niederländerin sich nach mehreren Stunden von ihren unzähligen GesprächspartnerInnen verabschiedet hatte. Das flughafeninterne Hotel war komplett ausgebucht. 240€ für ein Kämmerchen. Gross nachgefragt von rund 100 gestrandeten Fluggästen, alle auf dem Weg nach Grossbritannien. Ermüdete polnische Arbeiter und Angestellte fläzen sich in den Sesseln. Ihr Pendant im Flughafen Frankfurt: das Reinigungspersonal, die Shuttlebusfahrer und eine Stufe höher die Angestellten von Lufthansa, von denen einer die verhängnisvolle Falschinformation lieferte, die uns um die Nacht im Hotelbett brachte.

In Heathrow erneute Leibesvisitation. Hier vom Pakistani-Clan dominiert. Am gnädigsten empfand ich rückblickend die Zürcher Kantonspolizei. Dort beschlagnahmten sie bloss meinen Rasierer. Ich werde mir bis Ende unserer Quarantäne einen Bart wachsen lassen.

Im Frankfurter Flughafen gab es Kaffee. In Heathrow hat anscheinend nur die Apotheke geöffnet. Wasser durfte nicht mit in die heilige Abflughalle. Es bestätigt sich, was uns die Medien berichten: Englands Fahrt ins Chaos. Erst Brexit, dann Corona. Erst keine Beschränkung, dann machen die Behörden alles dicht. Bleibt zu hoffen, dass der Weiterflug nicht verschoben oder gar gestrichen wird. Sonst geht die Auto-Reservation den Bach runter und wir übernachteten ein weiteres Mal im Flughafen.

Die Pharmacy ist auch ein “food&drink”! What a nice idea. Pillen, Pflästerchen, Drinks und Sandwiches. Verhungern müssen wir demnach nicht.

*Keflavik Airport, 29. April 2020, 17:00*

So verlassen wie ein Provinzflughafen auf einer abgelegenen Insel im griechischen Winter präsentiert sich die Ankunftshalle im grössten Flughafen Islands. Normalerweise trifft hier ein Touristenstrom ein, der die Bevölkerung Islands um ein Vielfaches übersteigt. Ein Grenzbeamter winkte uns durch, nachdem wir „Artist Residency“ murmelten. Kein Wort zur verordneten Quarantäne. Nach wenigen Minuten war das Parkfeld, zu dem wir unsere drei Koffer rollten, leer und wir standen einsam im kalten Wind. Das Dutzend Flugpassagiere verschwand unbemerkt. Unsere Befürchtung bestätigte sich, dass weder das bestellte Mietauto von greenmotion.is, noch ein Vermieter existiert, weder ein Shuttle noch eine funktionierende Telefonverbindung zum Headoffice. Dabei war doch alles bestens geregelt, bestellt, bezahlt und entgegen allen Hindernissen waren wir die Pünktlichkeit selbst. Nach bangen Minuten des Wartens und verzweifelten Telefonaten mit den üblichen Begrüssungsfloskeln ab Band und Hinweisen auf Öffnungszeiten für Headoffices in Deutschland und Grossbritannien, kam der Anruf eines Unbekannten. Er bot uns einen Wagen an. Nicht als Ersatz, eher im Sinne einer Offerte mit entsprechendem Preis. Er gab an zu wissen, dass unserem Vermieter die Fahrzeuge fehlten, dass jener vergass uns zu berichten, wie es wäre, usw. Und - nein... es wäre nicht an ihm, die Rückforderung von 1400€ einzutreiben. Wir beendeten das Gespräch und rollten die Koffer desillusioniert ins Flughafengebäude zurück.

Die Touristenbüros, angesiedelt in der trostlosen Vorhalle des Flughafens, waren unbesetzt - bis auf einen einzigen Schalter. Am Computer sass ein schüchterner junger Mann, kurzsichtig, bleich, ein Vergessener, Übriggebliebener wie wir. Er schien nicht abgeneigt mit uns ins Gespräch zu kommen. Während Hertz, CarRent und BudgetCar vor der Seuche kapitulierten, machte Europcar weiter und kam mit uns zum wohl einzigen Geschäft des Tages. Wir profitierten von einem 30% Rabatt und Europcar stellte uns einen fast neuen, militärgrünen Suzuki Jimny zur Verfügung. Ein kleines Geländefahrzeug, das mich mit seiner ruckeligen Fahrweise im böigen Wind anfänglich irritierte, auch der langen Strecke wegen, die uns noch vom Ziel trennte.

Mit der Sonne im Gesicht fuhren wir der Küste entlang nach Hellissandur. Die ersten Stunden im Gewühl des Reykjavik-Abendverkehrs, später auf einer wenig befahrenen Strecke durch einsames Gelände, das Erinnerungen an die USA weckte. Es war schon spät, als uns ein Unbekannter am Strassenrand neben seinem parkierten Geländewagen mit Handzeichen nötigte anzuhalten. Ich vermutete eine Panne und hielt den Wagen in der Nähe an. Wir waren in Eile um unsere Vermieter rechtzeitig zu treffen. Die Verzögerung kam ungelegen. Ein gross gewachsener Mann, freundlich lächelnd, mit windzerzaustem Haar stellte sich vor: Halldor mit seiner Partnerin Elva, die uns ihr Atelier überliessen. Der Kühlschrank wäre gefüllt für die Dauer der

Quarantänezeit, das Bier stehe bereit, bezahlen könnten wir ja später und der Schlüssel liege unter jenem Stein ... wir würden uns Ende Monat in Reykjavik sowieso sehen. Nach wenigen Minuten trennten wir uns, fuhren mit dem Wind im Rücken im blendenden Abendlicht davon in der Hoffnung noch vor dem Einnachten anzukommen.

In einer gleissenden Spur lief die Sonne vor uns her, verwandelte die schmale Strasse in ein grell glänzendes Band, das allmählich die Küste verliess und sich den schneebedeckten Bergkämmen, den Ausläufern des Vulkangebirges Snaefellsjökull näherte. Schwarzer Fels, verdorrte Grasbüschel, die die Lavabrocken überwuchern als trügen sie strohblonde Perücken. Auf der Passhöhe wurde die Fahrspur zur Schotterpiste. Sie führte uns steil in die Tiefe in einen rötlich durchglühten Nebel, durch den der flammende Horizont der untergehenden Sonne drang.

Es war, obwohl 22 Uhr längst vorbei, noch immer Tag als wir ankamen. Während zwei langen Reisetagen ernährten wir uns von Haselnüssen und vom Glauben, allen Widerständen zum Trotz, unser Ziel letztlich doch zu erreichen. Die Erschöpfung konnte uns nicht daran hindern das Haus und seine Umgebung mit unendlicher Genugtuung zu bestaunen, Spaghetti aufzusetzen, ein Dosenbier zu öffnen und auf unser Glück anzustossen.

*Hvitahùs, Krossavík, Snaefellsnes, 1. Mai 2020*

Die isländische Quarantäne, die den Einreisenden seit dem 24. April abverlangt wird, trifft sich gut mit unserem Bedürfnis an einem inspirierenden Ort ungestört unseren Ideen nachzugehen. Entlang der Küste oder im Vorgebirge des Snaefellsjökull zu wandern, Zeit für unsere Bücher zu haben und im Atelier zu arbeiten. Während einem Monat in der Artist Residency von Halldór Eyjólfsson und Elva Hreiðarsdóttir leben und arbeiten, was gibt es besseres? Halldór ist Grafiker, Elva Künstlerin mit Schwerpunkt Druckgrafik. Im Hvitahùs (hvita: weiss) finden auch Wochenendkurse statt. Die unzähligen persönlichen Dinge die herumstehen, die stilvolle Einrichtung lassen erkennen, dass das Atelierhaus auch von ihnen selbst benutzt wird.

In der ersten Juniwoche werden wir unsere Reise nach Norden zu den Westfjorden ausdehnen und anschliessend noch ein paar Tage für die Rückreise nach Reykjavik anhängen. Im geräumigen, hellen Atelier oder in der etwas wärmeren Wohnung (Aussentemperatur ist zur Zeit 3 Grad) fühlen wir uns gut aufgehoben. Es fehlt uns an nichts, selbst Staffeleien und eine Druckpresse ist vorhanden.

Ankommen in einer neuen Umgebung heisst - so bezaubernd das Neue sich offenbart - sich auch mit Kleinkram beschäftigen. Man freut sich wohin man geraten ist und ordnet zuerst die vielen Dinge, die das Leben in neuer Umgebung erleichtern sollen.

Die Begeisterung, dass so vieles weit über den Erwartungen liegt, vermischt sich mit dem beruhigenden Gedanken noch lange vor Ort verweilen zu können. Viel Zeit um aus Licht und Raum Fragmente für Malerei zu sammeln. Also stöbere ich erst einmal im dicken Handbuch des Jimny, dessen Vierganggetriebe, Geländeautomatik und aufgeblähte Elektronik mir Rätsel aufgeben. Auch soll unverzüglich die Rückzahlung der Mietgebühr für das nicht gelieferte Fahrzeug von greenmotion.is angegangen werden. „billiger-mietwagen.de“ lehnt eine Verantwortung ab! Ich ahne, es wird ein langer Bürokrieg daraus werden.

*Hvitahùs, 12. Mai 2020*

Die Vögel, von denen wir hier umflattert werden, spüren den Frühling - auch wenn er kälter ist als in unseren Breitengraden - und sie machen anschaulich, in welchem Masse Liebe den Kopf verdreht. Wir sitzen am Fenster und fixieren die Szene im Watt, gleich hinter den Dünen mit unseren Ferngläsern. Der Wind rüttelt am Kaminhut, spielt seine zitternden Trommelwirbel auf dem Blech, während die Flut steigt und die Wellen weisse Schaumkappen tragen. Durchs welke Gras schreiten zwei Regenbrachvögel, eines der vielen glücklichen Paare, die sich hier gefunden haben. Sie bewegen sich um unser Haus wie Hühner auf einem Bauernhof, rammen ihre langen, leicht gebogenen Schnäbel in die Erde, verschlingen was der Boden an Würmern hergibt und sind nicht weniger erfolgreich als die schwarzweiss befrackten Austernfischer, mit ihren roten Schnäbeln, die aus rundem Köpfchen ragen wie Pinocchios Lügennase. Auch die beiden Goldregenpfeiffer, die uns regelmässig besuchen, erweisen sich als scharfäugige Beobachter. Sie stehen und starren lange unbewegt, um plötzlich mit zielsicherem Schnabelgriff ihre Beute zu packen.

Nicht weit vom Haus entfernt, am Rande des Flachwassers, das sich bei Flut hinter der Düne ausbreitet, spielt sich die ewiggleiche Szene verschmähter Liebe ab. Ein Rotschenkel-Männchen führt seiner Auserwählten atemberaubende Kunststücke vor. Steifbeinig, mit gewölbter Brust, gerecktem Hals und erhobenen Flügeln stolziert er um sie herum, präsentiert seine Farbenpracht, schwebt zitternd in der Luft, mit rasendem Flügelschlag knapp über dem Boden. Keiner schaut hin, schlimmer noch, sie wendet sich ab und fliegt davon. Sie wird seine Masche kennen, die beabsichtigte Punktlandung auf ihrem Hintern und spart sich das Unvermeidliche für später auf.

Inzwischen ist der Austernfischer seinem Ziel, der Gefährtin aufzusitzen, näher gekommen. Aber er macht es verkehrt herum! Ein Jungvogel vielleicht, dem es an Erfahrung mangelt? Sie nimmt es ihm nicht übel, löchert unbeeindruckt den Boden und lässt Vernunft vor Leidenschaft gelten. Im Wissen, dass die Natur auf seiner Seite steht, tröstet er sich mit melancholischen Rufen, bis zum nächsten Versuch.

Daraus könnte man schliessen: 1. Die List der männlichen Spezies besteht darin, das eigentliche Ziel hinter einer künstlerischen Darbietungen verbergen zu können. 2. Austernfischer lieben Würmer, ziehen sie möglicherweise den hartschaligen Weichtieren sogar vor. Weil Wurmfisher ein Unding wäre, belässt man es beim schönen Namen Austernfischer, der auch deutlicher die menschlichen Präferenzen spiegelt.

In der weiteren Umgebung konnten wir die selten gewordenen Alpenschneehühner beobachten, das Männchen noch im weissen Winterkleid, das Weibchen so perfekt an die Umgebung angepasst, dass ich beinahe darüber gestolpert wäre. Einer Uferschnepfe sind wir begegnet und heute Morgen, nachdem der bissige Nordostwind sich gelegt hat, gesellte sich eine Schar Knuttbrachvögel zu den quirrigen Steinwälzern, die bis heute den Strand dominierten. Unbeeindruckt ignorieren die benachbarten Eiderenten das hektische Geläufe der kleinen Vögel, während die Kormorane die Sonne anbeten und ihre Flügel wie nasse Tücher in den Wind hängen. Steinschmätzer, Bachstelzen und Sandregenpfeiffer sind hier zu Hause und im äussersten Westen von Snaefellsness drängen sich Trottellummen dicht neben Tordalk-Pärchen in die Nischen an schwarz aufragenden Basaltklippen.

Das Snaefellsness Naturreservat, benannt nach dem Snaefellsjökull, dem „Schneeberggletscher“ ist nicht gerade ein touristischer Hotspot wie die „Blue Lagoon“ im Süden bei Reykjavik, wird in den Sommermonaten jedoch häufig besucht. Grund sind seine landschaftlichen Besonderheiten und die in den Felsenklippen brütenden Seevögel. Gut ausgeschilderte und bestens unterhaltene Wanderwege sowie etliche Offroad-Fahrwege, die zur Küste und in die Berge führen, bieten viele Möglichkeiten Vulkankrater, Seen, Lavaströme und Steilklippen kennenzulernen. Es kommt uns entgegen, dass wir vom Touristenstrom und dessen Auswirkungen verschont bleiben, sind uns aber bewusst, was die rigorose Einreisebeschränkung für Islands Tourismus bedeutet. Als wichtigste Einnahmequelle überholte die Tourismusindustrie 2017 den Export von Fischen. Immerhin bieten wir Ersatz, indem wir uns bemühen im einzigen Lebensmittelladen - im 10 km entfernten Olafsvik - den Einkaufswagen hemmungslos mit Fischen zu füllen.

Die Pandemie hat tief in unseren Alltag eingegriffen. Alle haben sich auf ihre Weise mit den verordneten Einschränkungen abfinden müssen und in einer erstaunlichen Anpassungsleistung Kräfte und Ideen entwickelt, um aus dem Notstand das Beste für sich und die Nächsten zu machen. Auch wir jüngeren Alten, zu denen wir uns noch zählen dürfen, jene also, die zu Hause den komfortablen Ruhemodus leben, wurden nicht verschont von Ängsten, Verordnungen und Verhaltensregeln. Nach vier Wochen Bleistift, ausschliesslich für meine Randnotizen in einem schwierigen Buch verwendet, war mir die Neuausrichtung ein dringendes Bedürfnis. Aus Island als Kunstprojekt wurde gleichzeitig eine Flucht aus unserer überregulierten Stadt im

Dämmerzustand des Lockdowns. Wir fanden hier nicht ganz unerwartet eine „Luxus-Quarantäne“ vor, die uns Ruhe und Einsamkeit ohne Corona-Aufgeregtheit schenkt. Von den meisten Touristen unterscheiden wir uns durch die Beschränkung auf Snaefellsness und die Dauer unseres Aufenthalts. 2017 besuchten 2,2 Millionen Reisende (einheimische Bevölkerung 364'000) Island mit Schwerpunkt „golden Circle-Route“, die in einer Woche „abgefahren“ werden kann.

Die Möglichkeit eines längeren stationären Aufenthalts gibt uns Raum und Zeit um regelmässig arbeiten zu können, inspiriert von einer Landschaft, die so gänzlich fremd von Gewohntem ist. In einem rauem Klima, mit stürmischen Winden, mit nie gesehener Macht des Meeres und der Wellen, deren donnernde Brandung bis zu unserem Haus dringt. Mit Wanderungen durch zerfurchte Lavafelder, bedeckt mit Flechten und Moosen in allen Nuance von Grün, Gelb und Braun. Wir tauchen allmählich ein und werden dabei begleitet von einer Sonne, die morgens um 3 Uhr 30 am Horizont erscheint und abends um halbzwölf im Meer versinkt.

*Hvitahùs, 21. Mai 2020*

Es ist sehr ruhig hier. Wenige Geräusche, die nicht vom Wind verschluckt werden. Es bleiben die Rufe der Vögel, zwischendurch der dunkle Klang, wenn sich eine grosse Welle an den Felsen bricht. Ruhiges Gleichmass auch in unserm Tagesablauf. Wir lesen, beobachten, arbeiten, wandern - und vermissen nichts. Vor ein paar Tagen klopfte ein älterer Mann an die verglaste Eingangstüre. Er stellte sich als Bildhauer vor, ein Süddeutscher, erkennbar am Dialekt. Seit zehn Jahren in Island tätig, wohnhaft zur Zeit in Arnarstapi, Snaefellsness in einem baufälligen Haus. Es wird unser erstes längeres Gespräch seit drei Wochen. Gerhard König verwandelt angeschwemmtes Flössholz aus Sibirien und Neufundland in Kunst. Der Golfstrom und kalte Gegenströme treiben schon seit Jahrhunderten Schwemmholz nach Island und waren lange Zeit für die mittellose Bevölkerung die einzige Möglichkeit an das begehrte Material zu kommen. Isländische Mythen dienen Gerhard als Anregung für Arbeiten in Holz und Stein. Die Steine findet er im nahen Flussbett. Er zieht sie mit Winde und Kettenzug zum Anhänger seines Suzuki. Im Atelier hilft ihm ein Dreibein beim Aufrichten der massiven Basaltblöcke. Meist genügen wenige Eingriffe um sein Werk galerientauglich zu machen. Gerhard war massgeblich beteiligt bei der Renovation der Gebäude und Skulpturen des l'art brut Künstlers Samúel Jónssonar in Selárdalur an der Spitze der Westfjorden.

Die Freiluftgalerie von der uns Gerhard berichtet, ist erst im Entstehen begriffen. Sie befindet sich am Rande von Hellissandur, im nahe gelegenen Dorf mit seinen rund 400 Einwohnern. Gleich neben einer alten Fischfabrik, die von einem Idealistenpaar in ein Kulturzentrum verwandelt wird. Wir besuchen Steingerður Jóhannsdóttir und Arni Emanuelsson an einem der folgenden Tage. Mit grossem Engagement, Ideenreichtum und knappen Mitteln haben sie das Hvitahùs in ein Wohnatelier

umgebaut. Noch bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war das „weisse Haus“ ein Lager für Eisblöcke und spielte eine wichtige Rolle für der Aufbewahrung von Fischen im alten Hafen von Krossavik. Seine zerfallene Hafentmole liegt in Sichtweite am Strand vor unserem Atelier. Viel mehr ist von Krossavik mit seinen 12 Gebäuden nicht übrig geblieben. Einzig unser renoviertes Haus und eine Informationstafel, die an jene Tage erinnert, als Hellissandurs Fischer sich in kleinen Holzkuttern aufs Meer hinaus wagten.

Gerhard erwartet uns am Tisch im geräumigen Haus der beiden umtriebigen Kulturmenschen. Vor dem Fenster zerstiebt die Brandung und mischt sich zum Wasser, das der Himmel seit gestern ausschüttet. Der Haushund drängt zum spielen, Arni spricht nur isländisch, Steingerdur schenkt Kaffee ein und übersetzt. Das Projekt entsteht - so scheint es - aus purer Freude am Tun und aus der Überzeugung, dass etwas daraus wird, weil in Island der Freiheit wenig Grenzen gesetzt sind. Es hat genügend Raum für alle und alles. Und weil man sich in Island seit jeher in Häusern trifft, gerne Musik hört, zusammen sitzt, erzählt und zuhört. Wir wechseln nach dem Kaffee in die Halle der aufgegebenen Fischfabrik, wo schon eine Bühne steht, alle Fensteröffnungen Fenster, alle Türöffnungen Türen und Türklinken haben. Ein Haus mit beachtlichem Grundriss, das bis zur Eröffnung im Juli eingerichtet, isoliert, herausgeputzt werden muss. Arni ist im Pensionsalter, doch kaum jemand zweifelt an seinem Willen auch diese Last zu stemmen. Draussen schleppt Gerhard im blauen wasserdichten Arbeitsanzug mit Russenmütze sein mystisches Treibholz herbei und erklärt uns, was daraus werden wird. Auch er steht im Pensionsalter. Wir hören zu, werden nass und nasser, denken an unser Atelier im Trockenen und flüchten schliesslich in unseren wasserdichten, schlammgrünen Suzuki.

Die Tage sind ausgefüllt von meinem Versuch Island durch Farbe zu verstehen. Staunend über die Grösse, die Weite und Unberührtheit dieser Region, einer von Sonne, Wind und Lavaschutt geprägten Wildnis namens Snaefellsnes. Im Atelier lege ich mich mit den unberechenbaren Pigmenten an, aus denen Licht werden soll. Die schwierige Gouache, die ihr wahres Gesicht erst zeigt, wenn der letzte Rest Feuchtigkeit aus ihr verdunstet ist. Währenddessen füllt Eva Wände und Fussboden mit federleichten Körpern. Raumfüllende Zeichnungen, aufgespannt mit schwarzen Schnüren. Perspektivisch agierende geometrische Volumen auf weiss getünchtem, unverputzten Beton.

Hvitahùs, 27. Mai 2020

Zurück von einer Wanderung entlang den westlichen Steilküsten. 8 km Schotterpiste bis zum Leuchtturm Skalasnagi, der draussen die Klippen überragt, Mahnmahl für den Schiffsfriedhof, der seit Jahrhunderten vor dem gefährlichen Riff in der Tiefe liegt. In den hohen Basaltwänden lassen sich die Nistplätze abertausender Seevögel



beobachten. Die grossen Eissturmvögel brüten in den oberen Stockwerken auf grün gepolsterter Unterlage, darunter halten sich die kleineren Dreizehenmöwen auf und in grossen Ansammlungen drängen sich näher beim Wasser die Trottellummen eng aneinander. Sie logieren zusammen mit Tordalkpärchen. Nach der Logik einer Klassengesellschaft besetzt die fliegende Elite die luftige Beletage und überlässt die feuchteren Gemächer den Unterwasserjägern, deren schwarzgraues Gefieder an die abgetragenen Fräcke englischer Butler erinnert. Wir sind ganz nah dran mit unseren Ferngläsern, liegen vorne auf dem Klippenrand, während am Ufersaum mächtige Wellen an den Felsen hochsteigen und ihre Gischt die schwarzen Wände einnebelt.

Moose und Flechten besiedeln den schwarzen Schorf, jenen Auswurf aus dem glühenden Erdinnern, der über die Jahrtausende nach und nach zerfallen ist und dabei die bizarrsten Formen angenommen hat. Auf dem Moostepich stossen wir auf Reste unterschiedlich gefärbter Eier. Wunderbare blaue und weisse, schwarzbraun gesprenkelte Gelege, von Raubmöwen aus den Nestern geplündert. Aber nicht nur Raubvögel waren an den Gelegen interessiert. Bis ins frühe 20. Jahrhundert war die isländische Bevölkerung zur Bereicherung ihres armseligen Speiseplans auf die Vogeleier angewiesen. Junge Männer liessen sich an Seilen gesichert in die Klippen hinunter um in eigens gefertigten Kisten die Eier einzusammeln. Die grossen Eissturmvögel wurden gejagt, ihr Magenöl als Lampenöl verwendet, mit ihren Federn Decken gefüllt und ihr Fleisch als Delikatesse gebraten.

In den Nisthöhlen der unteren Etagen beobachten wir mit unseren Gläsern den schusseligen Paarungsakt eines flügelschlagenden Lummenmännchens und blicken abwechselnd in die drohend aufgesperrten Rachen dreier Eissturmvögel, die wenig Bereitschaft zu einer Dreieckbeziehung zeigen. Die Verteilung der Nester brütender Möwen und Sturmvögel unterliegt klaren territorialen Grenzen, auch wenn diese dicht neben- und übereinander liegen. Noch immer ist der Himmel von Feuchtigkeit gesättigt, ein scharfer Wind braust zusätzlich über das Wasser und häuft Wellenberge an, in für uns unbekannter und erschreckender Mächtigkeit und Gewalt.

Am Sonntag endet unser Atelieraufenthalt. Nur ungern verlassen wir diesen Ort, der uns so viel Überraschendes gezeigt, der Ideen entzündete, die ihren Ursprung in dieser ungezähmten Natur haben. Die Jahreszeit ist seit unserer Ankunft unverkennbar Richtung Frühling vorgerückt, erstes Grün färbt nun die vom Wind zerzausten blassgelben Wiesen. Moosteppeiche und Polster beginnen zu blühen, wechseln in kräftigere Farben. Schwärme von Knuttvögeln, Alpenstrandläufern und Sandregenpfeifern haben ihre Brutplätze in der Umgebung bezogen, kreisen über dem trocken liegenden Strand, wo sie sich über eine unerschöpfliche Fülle von Schalentierchen und Würmchen hermachen.

Wir wechseln am 31. Mai in den Reisemodus, fahren über Laugarbakki nach Sauðárkrókur, verbringen anschliessend drei Tage in Laugar, nahe beim Mývatn

(Vatn: See, Mý: Mücken) im Norden der Insel. Dort gibt für uns viel Unbekanntes zu entdecken. Wir kennen die Insel erst punktuell, auf das Gebiet des Snaefellsjökull beschränkt. Ein anderes Landschaftsbild, eine Erweiterung des Wissens über die historischen isländischen Lebensgewohnheiten, die mit Besuchen von Lokalmuseen anschaulich werden, erwartet uns. Weitere vulkanische Phänomene und mehr Möglichkeiten zu Vogelbeobachtungen erleichtern uns den Abschied vom Hvitahùs. Am Ende geht es nach Reykholt, östlich von Borgarnes, wo wir für ein paar Tage ein Cottage gemietet haben. Ab 7. Juni sind wir in Reykjavik und versuchen einen Flug für den 10. Juni zu ergattern.

#### *Laugar, Vallakot-Farm, 03. Juni 2020*

Im Nachhinein, beim Wiederlesen meiner Aufzeichnungen fällt mir auf, dass die Beobachtungen der Vögel, von denen es tatsächlich wimmelt, ordentlich Raum einnimmt. Ebenso die Unwägbarkeiten zu Beginn unserer Reise. Die faszinierenden Landschaften, die wir mit wenigen Ausnahmen täglich durchstreiften, werden nur am Rande erwähnt. Sie spielen aber eine überragende Rolle in unseren Beobachtungen und hatten eine enorme Wirkung auf Empfindung und Gemüt. Ihre Vielfalt, ihr Reichtum und ihre Kraft zeigte sich täglich in wechselnden Stimmungen und in vom Wetter bestimmten Tonlagen. Islands Landschaft mit dem vulkanischen Charakter seiner Berge und Gletscher ist stärker geprägt vom Wechsel des Lichts, von Wind und Wetter als anderswo.

#### *Reykjavik, 10. Juni 2020*

Unser Rückflug nach Zürich wurde gestrichen: Nach 45 Minuten Wartezeit in der Telefon-Endlosschleife von icelandair.is wurde uns mitgeteilt, dass der Flug vom 8.6. ausfällt und wir nicht vor dem 16.6. mit normalen Flugplänen rechnen können. UPC meldet sich zwischendurch per sms: „Ihr monatliches Guthaben von CHF 200.- ist beinahe aufgebraucht. Erhöhen Sie ihren Freibetrag oder ihr Anruf wird unterbrochen“. Solches ist der Preis den wir für die einsame Insel im Lockdown bezahlen. Die Abwesenheit von Touristen hat unsere Befürchtung längst bestätigt, dass die Insel weiterhin isoliert bleibt und wir nicht mit planmässiger Rückkehr rechnen könnten. Also packen wir die Gelegenheit beim Schopf und ziehen die Rückreise nach Reykjavik in die Länge, dehnen sie anschliessend aus in den Osten, bis zur Jökulsárlón-Gletscherlagune mit ihren auf dem Wasser treibenden Eisschollen.

Reykjavik hat uns mit Wärme und Sonnenschein und einer günstigen, zentral gelegenen Unterkunft verwöhnt, die vieles bietet, sogar eine relativ gut ausgestattete Küche, mit zwei Herdplatten und 2 Pfannen ohne Deckel. Nicht nur ist Fisch in allen Varianten preisgünstig erhältlich, auch die Mietkosten der Unterkünfte haben sich an die Möglichkeiten der einheimischen Weekend-Urlauber angepasst. An Wochen-

enden sind die Parkplätze rund um Wasserfälle, Seen oder die Ausgangspunkte für Wanderungen nicht mehr so menschenleer wie noch kurz zuvor. Die Isländer haben ihre Insel wieder für sich alleine und betätigen uns, dass sie sehr froh darüber sind.

Wir hatten auf unserer Reise eine grosse, faltbare Vogelerkennungskarte mit dabei und waren darauf erpicht den noch ausstehenden Individuen nachzuspüren. Die Fahrt führte uns zuerst an den Myvatn. Vom Odinshühnchen den Ohrentauchern, der Grau- und Kanadagens müsste ich also noch erzählen, von der Krickente, Reiherente, Pfeifente, und den prächtigen Kragententen, aber ich finde die Worte für die Schönheit ihres Gefieders nicht oder eine Form um ihren Flug, ihre Balz oder ihr spielerisches Eintauchen und Schütteln im Wasser zu beschreiben. Doch den Höhepunkt will ich bei allem vogelkundlichen „Namedropping“ nicht verschweigen: wir konnten einen Seeadler mit unseren Gläsern aus nächster Nähe lange beobachten. Schliesslich wendete der grosse Vogel mit seinem dunkelbraunen Gefieder den Kopf, erblickte die beiden Späher und erhob sich nach einigem Zögern in die Luft. Erst kreiste er mit gemächlichen Flügelschlägen über unseren Köpfen, bis ihn ein aufgeregtes Austernfischerpaar mit Scheinangriffen und lauten Schreien aus der Nähe ihres Geleges zum Rückzug zwang.

Kehrseite des Glücks war die wiederkehrende Beschäftigung mit dem nicht gelieferten Mietauto und dem Versuch eine Entschädigung einzutreiben. Bis heute bin ich daran der Vermittlungsstelle [billiger-mietwagen.de](http://billiger-mietwagen.de) Unterlagen einzureichen, Papiere zu beschaffen, Rückfragen zu beantworten, damit die Rückerstattung der Kosten für 6 Wochen Miete wenigstens in den Bereich des Möglichen rückt. Nein, diese leidige Geschichte hat mich nicht um den Schlaf gebracht, es gab und gibt zu viele erfreuliche Dinge, sei es beim Fahren entlang steiniger Pisten zur Schneegrenze am Langjökull, oder die Reise in den Norden nach dem kalten Siglufjörður mit seinem Heringsmuseum, wo noch vor kurzem weisse und bläulich schimmernde Schneeflächen das Landschaftsbild prägte und noch immer Fische zu Tausenden von Tonnen gefangen oder besser geerntet werden. Dass sie zu Fischmehl verarbeitet werden, ist wohl die etwas weniger appetitliche Vorstellung dabei.

Die Fremdartigkeit der isländischen Landschaft! Auch wenn wir glaubten nun das Wesentliche gesehen zu haben, gewisse Ermüdungserscheinungen sich einstellten, die Momente des Staunens, des zwanghaften Innehaltens rissen nicht ab. Ich denke an das Solfatarenfeld bei Krafla, am Fuss des Námafjalls. An die Wanderung zum dampfenden Berggipfel, einem extremen Geröllpfad folgend, der uns durch grellgelbe Schwefelhaufen führte, aus denen es dampfte als würden Schlangenzungen ihr Gift ausspeien. Während unten in der Ebene, 300 Meter tiefer, faulige Schwefelschwaden aus trüben Schlammlöchern stieg und vom kalten Nordost verjagt wurden, dachte ich mit gemischten Gefühlen daran heute ins Schwefelwasser des nahen Mývatn-Termalbades einzutauchen.

Ich müsste, um das Bild zu ergänzen den Himmel mit seinen Wolken erwähnen, den weiten perspektivischen Raum über dem Wasser bis hin zu den Westfjorden, oder das überraschende Einbrechen erstarrter Lavaströme in ausgedehnte, nun grün gewordene Weideflächen, in denen Schafe mit ihren Jungen weideten, die alle erstaunt aufblickten um sich dann rasch hinter bizarr geformten Brocken in Deckung zu bringen. Und ich sollte die sanfte Vereinnahmung der wachsenden Natur schildern, die sich teppichweich über den Lavaschutt legt mit ihren grüngrauen Flechten und Moospolstern. Auch die winzigen knospenden Blüten aus runden Moosballen spriessend, in ihrem vergänglichen Rosa, Gelb oder Weiss, die Resten von Vogelknochen, die blassbläulich gesprenkelten Eierschalen. Auch dieses Bild soll nicht vergessen gehen. Traumartig, surreal erschien uns der Meeresstrand mit abertausenden rundgeschliffenen, kohlschwarzen Steinbrocken, von Riesen in übermütigem Spiel durcheinandergeworfen. Wir blickten in Spalten und Höhlen, glaubten im Dunkeln zu sehen, wo doch nichts als Geröll war und uns das Ungewisse dennoch magisch anzog. Vielleicht um unsere Skepsis gegenüber der offiziell beglaubigten Existenz von Trollen und Elfen zu entkräften oder um vor einem weiteren isländischen Naturwunder der Wissenschaft einen ultimativen Beweis vorzulegen.

*Hella, 12. Juni 2020*

Während ich an diesem letzten Abschnitt schreibe, blicke ich durch das hohe Fenster eines Cottages in eine Umgebung, die an eine verlassene Kiesgrube oder an ein flaches, karg bewachsenes Flusstälchen erinnert. Ein Wasserlauf bildet eine feuchte Spur durch Kiesbänke und vertrocknete Grasbüschel. Entlang der Uferböschung spriest frisches Grün, Büsche schmücken sich mit gelblichem Flor, während andere noch im glänzenden Rot knospender Zweige verharren. Zwei nachbarliche Cottages, miniaturhaft und grau wie das unsrige warten auf Gäste. Der Hekla-Krater liegt im Nordosten, etwa 30 km entfernt. Wind treibt Regenwolken über den nebelverhangenen Himmel, auf dem sich schmale blaue Lichtstreifen ankündigen. In den Wind mischt sich der Ruf eines Rotschenkels. Auf einer kleinen Flussinsel brütet ein Singschwan. Ein weiterer kündigt sich mit lauten Rufen an, umkreist Nest und Insel und setzt zur Landung an.

Noch 4 Tage bleiben uns bis zum Abflug aus Keflavik. Nach sieben Wochen freue ich mich darauf mit einem Schatz an eindrücklichen Bildern im Kopf nach Hause und ins Atelier zurückzukehren.

*Zürich, 20. Juni 2020*

Zurück in meiner Heimatstadt erschreckt mich die Hektik und Hast der Menschen auf Strassen, Bahnhöfen, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder als Velofahrer im Auto- und Fussgängergewühl. Einen Weg durch eine Menschenansammlung bahnen,

verunsichert mich und erscheint mir anstrengender als je zuvor. Der Auftritt der Menschen in ihrem Bedürfnis sich und ihren Luxus zu präsentieren, ihn auch grosszügig zu leben, könnte nicht kontrastreicher sein als im Vergleich zum ungezähmten Charakter der kargen isländischen Natur in ihrer Mischung aus Unberührtheit, Bescheidenheit und Grösse. In den Zeitungen lese ich über die Anstrengung Konsum und Produktion wieder auf das Niveau vor Corona hochzufahren. Ohne Zweifel eine wichtige Massnahme um die anhaltende Arbeitslosigkeit zu beenden und uns allen ein Einkommen zu ermöglichen. Doch ausgeblendet wird, dass uns mit der bedenkenlosen Rückkehr zum ökonomischen Normalzustand schon bald ungemütliche Konsequenzen drohen. Richtig schwierig wird es aber beim Gedanken, dass auch mein eigenes materielles Wohlergehen von einem funktionierenden wirtschaftlichen Kreislauf abhängt. Bin ich bereit mich zu beschränken für einen massvolleren Umgang mit den vorhandenen Ressourcen? Gerade weil mir die extreme Armut der isländischen Bevölkerung vergangener Epochen inzwischen bekannt ist, erscheint mir das Dilemma zwischen Einschränkung und Courant normal mit beklemmender Eindringlichkeit.

Den Erkenntnissen der Naturwissenschaften verdanken wir die Befreiung von Aberglaube und irrationalen Ängsten und ganz allgemein ein besseres Leben. Doch gleichzeitig zeigt uns die Wissenschaft auch, dass unsere Abhängigkeit von der Natur nie grösser war als heute, wo kurzfristig bedachtes Handeln, unbeschränktes Wachstum, Ausbeutung und schamloses Gewinnstreben die lebenserhaltenden Kreisläufe destabilisiert und allmählich zum Kollaps der Biosphäre führt. Wir erkennen mit Schrecken, dass die Existenz unserer Spezies und jene aller Lebewesen bedroht ist, weil wir zu viele geworden sind und unsere Ansprüche die Grenzen des Möglichen übersteigen.

*Rollo Schaub 21. Juni 2020*